

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimalig
 à 10 fr.,
 Inserationsstempel
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 113.

Mittwoch, 20. Mai 1874. — Morgen: Felix C.

7. Jahrgang.

Die Bedeutung der confessionellen Gesetze.

Drei der confessionellen Gesetze tragen die Unterschrift des Kaisers und die zwei wichtigsten stehen auch bereits im Reichsgesetzblatte und haben deshalb praktische Gültigkeit. Damit ist wieder ein denkwürdiger Moment unserer constitutionellen Entwicklung abgeschlossen und eine der brennendsten Fragen gelöst. Man mag den Temperaturgrad der Freisinnigkeit unseres gegenwärtigen Ministeriums noch so gering anschlagen, das eine wird man zugestehen, daß es zwei Punkte seines Programmes glücklich durchgeführt, nemlich die Länder Westösterreichs in ein direct gewähltes Reichsparlament vereinigt und die Staatshoheit in ihrem vollen Umfange auch der Kirche gegenüber wiederhergestellt hat.

Denn mit dem 13. Mai 1874, dem Tage, an welchem das erste der vom Kaiser sanctionierten confessionellen Gesetze in Wirksamkeit getreten, ist endlich auch das Concordat voll und ganz bis auf den letzten Rest aus der Reihe der österreichischen Staatsgesetze getilgt, in welche es niemals hätte aufgenommen werden sollen und wo es leider zum Schaden der staatlichen Autorität durch fast zwei Jahrzehnte einen hervorragenden Platz behauptet hat. Die ganze Tiefe der Erniedrigung, zu der die Staatlenker der fünfziger Jahre Oesterreich herabgedrückt, die unwürdige Vasallenschaft gegenüber dem Vatican, die ganze geistige Verkümmern in ihrem Gefolge, die politische Isolierung des Staates und die Ver-

drängung aus seiner Machtstellung tritt erst jetzt recht lebhaft vor unser Auge, nachdem wir die Anstrengungen und Kämpfe zu überblicken vermögen, die es gekostet, von diesen Fesseln loszukommen. Die besten Patrioten verhüllten ihr Haupt vor Scham und Schmerz an dem Tage, an dem sich das theure Vaterland in die entehrende Knechtschaft gefügt; von jenem Augenblicke schreibt sich der verderbliche Pessimismus her, der an Oesterreich verzweifelt und dem gegenüber heute noch gar oft die aufrichtigsten Anläufe zum Bessern wirkungslos bleiben, wohl die unseligste Folge jenes verhängnisvollen Schrittes.

Forschen wir, wer Oesterreichs Völker selbst nach Abschüttelung des absoluten Regiments noch immer hinderte, an dem Aufschwunge der gebildeten Völker des Continents theilzunehmen, so stoßen wir zunächst auf den unseligen Pact mit Rom, der die Erziehung des Volkes von der Willkür einer lichtfeuen Partei abhängig machte. Fragen wir, warum es in maßgebenden Kreisen soviel Ueberwindung, so schwere Kämpfe kostete, bevor das Wort „Verfassung“ und constitutionelles Regiment in jene Regionen sich einbürgern konnte, so gibt uns Antwort das Concordat, das nur den kirchlichen und staatlichen Absolutismus und die Knechtschaft der Völker lenkt. Und als man sich endlich nach dem gänzlichen Bankrotte des absoluten Systems schweren Herzens zu verfassungsmäßigen Formen bequemt hatte, wer trägt die Schuld an den vielen halben Maßregeln, an den wiederholten Schwankungen und Rückfällen, an den verunglückten Eistierungen und föderalistischen Experimenten? wer trägt die Schuld daran, daß die Begeisterung des Volkes alsbald

erlosch, seine beste Kraft erlahmte und dem ärgsten Feinde des geistigen Aufschwunges, dem Indifferentismus Platz machte? Was anders, als der verhängnisvolle Pact mit Rom. Denn wenn auch der staatliche Absolutismus gebrochen war, so lastete der weit drückendere und erniedrigendere kirchliche Absolutismus, die ultramontane Despotie ungeschwächt auf dem Nacken der Völker Oesterreichs.

Wie anders wäre es gekommen, wie viele Kämpfe, wie viele fruchtlose Anstrengungen, wie viele Enttäuschungen wären uns erspart geblieben, wenn der erste Artikel des Oktoberdiploms oder des Februarpatentes gelaute hätte: „Das kaiserliche Patent vom 5. November 1855 ist seinem vollen Inhalte nach aufgehoben!“

Doch wir wollen uns durch derlei trübe Rück-erinnerungen die Freude über den endlichen Sieg der freiheitlichen Sache nicht verkümmern lassen. Es hat auch sein gutes, daß wir nicht mühelos in den Besitz der Freiheit gelangt sind. Die harte Kampfarbeit, durch welche dem Staate das wieder zurückerobert werden mußte, was sein Lebensprinzip ausmacht, die volle Souveränität und das uneingeschränkte Gesetzgebungsrecht in allen seine Macht-sphäre berührenden Dingen, macht uns das wieder-eroberte Gebiet nur um so werthvoller und in der mühevollen Art der Errungenschaft liegt eben auch die Bürgschaft des dauernden Besitzes.

Kein Unbefangener wird leugnen, daß Regierung und Parlament bei Schaffung der confessionellen Gesetze, welche die infolge Kündigung des Concordates entstandenen Lücken in unserer Gesetzgebung auszufüllen bestimmt sind, dem kirchlichen

Fenilleton.

Ein französischer Gnaden- und Wunderort.

II.

Es verharteten Pfarrer und Kaplan in ihren Zweifeln an dem geschehenen Wunder und gingen so weit, alle diejenigen mit Excommunication zu bedrohen, die dergleichen Thorheiten nicht ohne weiteres entsagten. Ein Glück, daß die beiden geistlichen Herren nicht der Gegenwart angehören — unsehbar würden sie ihrerseits von den Herren Bischöfen mit der großen Excommunication belegt worden sein. Unser armer Nicolazie war höchst betrübt ob dem ihm werdenden Bescheide, gab aber seine Sache darum noch nicht verloren, denn die Heilige erschien ihm wieder und wieder. „Sei ruhig,“ sagte sie ihm, „und verliere weder Vertrauen noch Muth. Bald sollst Du Massen von Wundern erleben und Legionen von Menschen werden kommen und beten an der geweihten Stelle.“

Und freudig ging er an die Wiederaufrichtung der Kapelle.

Das Bild der heiligen Jungfrau befand sich allerdings in einer solchen Beschaffenheit, daß sich kaum erkennen ließ, was es vorstellen sollte. Zwei Kapuziner aber unternahmen, es neu zu bemalen, und bald vollbrachte es nun die wunderbarsten Kuren und Heilungen. Den ungläubigen Pfarrer besiel eine jähe Lähmung, und in seiner Noth suchte er selbst bei dem heiligen Quell Zuflucht und sah sich durch ihn von seinen Schmerzen befreit und zum Glauben erweckt.

Die in dem Vorstehenden erzählten „Thatfachen“ bilden die Grundlagen, auf denen nicht eine Kapelle, sondern eine sehr stattliche Kirche erbaut worden ist, noch nicht ganz vollendet, aber der Vollendung schon sehr nahe gerückt. Sie besteht aus behauenen Granitquadern und ist im neuesten gothischen Style entworfen. Ihre Fenster, Gesenke mehrerer reicher Familien des Landes, bringen in zum Theil vorzüglichen Glasgemälden die einzelnen Episoden der Wundergeschichte zur Anschauung. Nur lassen sie zweifelhaft, welche Hierarchie die höhere ist, die himmlische oder die irdische. Vergewärtigt doch

eines der Fenster den Papst Pius den Neunten, wie er der heiligen Anna gewisse Gnadenbeweise zutheil werden läßt.

Auf dem Wege von Auray nach der Wunderkirche begegnet man fort und fort Gruppen sehr fromm und geistlich aussehender Landleute; alle sind schwarz gekleidet und die meisten machen ihre Pilgerfahrt in eigenthümlichen kleinen Karren. Da, wo die Eisenbahn die zur Kapelle führende Straße kreuzt, haben sich Bettlerhaufen gelagert, welche die Berlen ihres Rosenkranzes unaufhörlich durch die Finger gleiten lassen; ganz ebenso wie die Tagesdieberei an allen ähnlichen Wallfahrtsorten zu langern pflegt. Auch an Gasthöfen und Wirthshäusern in der Nähe des Heiligthums ist kein Mangel; das Hotel zum Lion d'or, de la France, Le Theuff u. a., vornehme und umsängliche Etablissements belunden, daß auch die Aristokratie unter den Pilgern zur heiligen Anna nicht fehlt. Wohin man sieht, allenthalben wird die Ehre der Heiligen gerühmt. So gibt es selbst eine Boulangerie de Sainte-Anne, deren Erzeugnisse mit dem Bildnisse der Heiligen geschmückt sind. Die Sainte-Anne-Kuchen sind in der That eine ausgezeichnete Leckerei, welche nicht

Standpunkte alle nur mögliche Rücksichtnahme zuwenden. Wenn die Staatsgewalt jetzt auch nicht mehr als der Basall der römischen Curie erscheint, wenn der Staat sich auch überall dort als Herr fühlt, wo der kirchliche Organismus auf das staatliche Gebiet hinübergreift, so wurde doch nirgends an die naturgemäße Selbständigkeit des kirchlichen Lebens getastet. Allein trotz diesem einer Regierung wohlansiehenden Bestreben, nach bestem Wissen jedem Theile gerecht zu werden, gibt es eine clericale Richtung, die sich über die Aufhebung des Concordates und über die confessionellen Gesetze, die an dessen Stelle getreten, ganz ebenso heftig ereifert und in eine blinde Wuth hineinredet, als wie wenn man ihr zehn- und hundertfache Opfer zugemuthet hätte. Von dieser Seite wurde noch vor dem Erscheinen der confessionellen Gesetze ein Sturm gegen die liberale Partei vorbereitet und kein Mittel der Berührung, der Entstellung und Verdrehung unversucht gelassen, um den Fanatismus der Bevölkerung aufzustacheln. Seit vollends der Papst mit seiner impertinenten Encylica die offene Auflehnung gegen diese Gesetze anbefohlen, war es insbesondere die Krone, die man in dieser Frage vom Ministerium und der liberalen Partei zu trennen suchte. Doch dem Vatican ward die Antwort, die ihm gebührte, und gegen die Ausführung der Drohungen, welche einige ultramontane Hitzköpfe im Parlamente ausgestoßen, liegt das Schutzmittel in den Gesetzen selbst und deren entschiedener Handhabung.

Denn das darf sich die Regierung nicht verhehlen, daß nur in dem ernstesten Nachdrucke und in der unerbittlichen Handhabung der Staatsgesetze den landläufigen Lügen und Verdrehungen der Agitatoren gegenüber die Gewähr des Erfolges liegt. Was die ländliche Bevölkerung betrifft, von der allein allenfalls ein ernstlicher Widerstand ausgehen könnte, so regt sie sich ohne einen stärkeren Anstoß oder wo sie nicht ein wichtiges eigenes Interesse gefährdet sieht, nicht so leicht; für die Wiederherstellung des Concordats begeistert sich der Landmann schwerlich, auch hat er noch zu gut jene Zeit im Gedächtnis, während welcher der Staat seine Rechte der Kirche gegenüber strammer aufrecht erhielt und gleichwohl mit ihr in Frieden lebte. Es dürfte zudem nicht so schwierig sein, den Landmann über die wahre Bedeutung dieser Gesetze aufzuklären und ihn zu belehren, daß dasjenige, was der Staat jetzt beansprucht, noch lange nicht die Rückkehr zu jenen Hoheitsrechten ist, die er vor dem Jahre 1848 in Besitz hatte, und doch wäre die unbedingte Rückkehr dahin die naturgemäße Folge der Beseitigung des Concordats gewesen. Die confessionellen Gesetze, so wie sie vorliegen, stehen der Gemüthsart des Volkes weit näher und entsprechen der in kirchlichen Dingen herrschenden Stimmung der Mehrheit. Das wird auch für den Aus-

schlag gebenden Erfolg derselben in letzter Linie entscheidend sein.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Mai.

Inland. Mit Best hieltten vorgestern beide Delegationen Plenarsitzungen. In der österreichischen Delegation stand das Ordinarium des Heereserfordernisses auf der Tagesordnung und es wurden einzelne Posten gegenüber den Ausschüßanträgen wieder namhaft erhöht, indem sich die Delegation vorbehielt, beim Extraordinarium durch weitere Abstriche die Mehrbewilligung theilweise hereinzubringen. Da der Kriegsminister schon während der Ausschüßverhandlungen andeutete, daß ihm Abstriche im Extraordinarium nicht so ungelogen kommen, als im Ordinarium, so ist die Erwartung auf eine friedliche Verständigung über die Ansätze für das Kriegsbudget berechtigt und werden die getroffenen Vereinbarungen hoffentlich auch die Kriegsverwaltung in die Lage versetzen, die gegenwärtige Heeresorganisation intact zu lassen.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Aushweise über den Stand der Staatsschuld Ende 1873. Die Summe der nicht rückzahlbaren Staatsschuld (Rente) beträgt 2,094.687,172 fl.; dazu die rückzahlbare Staatsschuld im Betrage von 493.456,577 fl. Im Ganzen hat der Stand der consolidirten Schuld im vergangenen Jahre nur unerhebliche Veränderungen erfahren. Um so bedeutungsvoller ist die Bewegung auf dem Gebiete der „schwebenden Schuld.“ Die gemeinsame „schwebende Schuld“ (Staatsnoten) hat Ende Juni 1873 376.882,873 fl. betragen und sich Ende Dezember 1873 auf 344.033,270 fl. vermindert, was einer Abnahme von fast 23 Millionen gleichkommt. Dagegen ist die cisleithanische „schwebende Schuld“ (Salinenscheine) annähernd in demselben Betrage gewachsen. Sie hat Ende December 1872 in Summe 41.667,350 fl. betragen, während sie Ende Dezember 1873 auf 73.309,498 fl. gestiegen ist.

Die finanzielle Lage Ungarns charakterisirt treffend der „Ellenör“, indem er schreibt: „Der Finanzminister und das Land erwarten von einander zu viel. Das Land erwartet von Ghyezh ein Zaubermittel, in dessen Besitz er gar nicht ist. Der Finanzminister wieder erwartet neue Beweise großer Opferwilligkeit, während doch die Frage berechtigt ist, ob denn die Kräfte des Volkes nicht schon völlig erschöpft sind.“

Das Geschrei um Staatshilfe, hier bei uns kaum noch verklungen, bricht jetzt in Ungarn aus, und merkwürdig, es wird gerade von einer Seite erhoben, die sonst auf das eifrigste auf Schonung der Staatsfinanzen dringt. Die Partei Koloman Tisza's will gelegentlich des Anlehensgesetzes

den Antrag einbringen, der Staat solle 5 Millionen den Geldinstituten als Vorschuß geben, damit diese in die Lage versetzt werden, gegen gehörige Sicherheit Darlehen zu geben. Der Vorschlag ist unpraktisch, unzweckmäßig und scheint nur die eine Absicht zu haben, das etwas gesunkene Renommé der Linken im Volke wieder aufzufrischen.

Ausland. Das preußische Herrenhaus ist über alles Erwarten zahm. Es hat auch in zweiter Lesung das Bisthümergesetz und die Novelle zu den Waigesetzen in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen und wird vermuthlich selbst das Synodalgesez acceptieren. Der Justizauschüß des Bundesrathes hat den Bericht des hanseatischen Gesandten Krüger wegen Vorlage eines Reichsgesezes über die obligatorische Civilehe und Einführung der Civilstandsregister genehmigt. Um den drei Regierungen, die sich Erklärungen vorbehalten oder dagegen gestimmt haben, nemlich Baiern, Sachsen, Braunschweig, Zeit zur Erwägung zu lassen, wird der Beschluß des Bundesrathes erst in vierzehn Tagen erwartet. Der preußische Landtag wird am künftigen Freitag geschlossen.

Herr Thiers hat seine Revanche: die Majorität, die ihn vor einem Jahre gestürzt, ist auseinander gelaufen wie der Schnee im Frühjahr; und sein grimmigster Gegner, Herzog von Broglie, ist über sein Groß-Raths-Project gefallen, das seine politischen Berathungen krönen sollte. Schon über die Frage der Reihenfolge für die Verfassungsgesetze kam es zur Ministerkrisis. Die äußerste Rechte 54 Köpfe, die 17 Bonapartisten und 310 Mitglieder der Linken stimmten gegen die Regierung; die Legitimisten und Bonapartisten, weil sie überhaupt von keinem Geseze wissen wollten, welches die Dauer des Septennats bestätigen könnte; die Republikaner, weil sie überhaupt der Nationalversammlung keine constituierende Gewalt zuerkennen, sondern dieselbe sobald als thunlich aufgelöst sehen wollen.

Soulard, dem die Aufgabe zu theil ward, ein Cabinet aus den beiden Centren zu bilden, ist, wie das „Journal des Débats“ meldet, mit seinem ersten Versuche bereits gescheitert. Die Thatsache, daß sämtliche Parteien der Linken sich von jeder ministeriellen Combination fernzuhalten beschloßen haben, beweist, daß sie die Auflösung der Kammer anstreben, und dürften daher auch alle weiteren Versuche, die Existenz der Nationalversammlung künstlich zu verlängern, an diesem Umstande scheitern.

Es gibt verschiedene Momente, welche dagegen sprechen, daß Serrano gegenwärtig sich irgendwie mit Isabellas thronlosem Erben einlassen könnte. Berliner Blätter, wie der „Börsen-Courier“, bestätigen, daß Serrano bei der deutschen Regierung die Anerkennung der spanischen Republik nachgesucht, und „da er in Berlin Persona grata

nur bei Gläubigen und Ungläubigen der Nachbarschaft, sondern auch in Paris sich großen Anklangs erfreuen.

Nur mühsam konnten wir uns durch die auf der Schwelle des Portals hochenden Bettlerscharen zum Innern der Kirche Bahn brechen. Das ziemlich geräumige Schiff des Gotteshauses war von Andächtigen erfüllt, fast aber noch mehr von Verkäuferinnen, die trotz der Heiligkeit des Ortes auf uns losgestürzt kamen, uns geweihte Wachskerzen anzubieten. Wohlgeleidete und offenbar zu den höheren Ständen zählende Männer und Frauen, Familien, Väter und Mütter, Söhne und Töchter, jedes mit einer Kerze in der Hand, rutschten auf den Knien die Stufen zum Altar hinan, auf welchem das jetzt reichvergoldete Bild der Heiligen aufgestellt ist.

Vor der Kirche war, wie überall an dergleichen Plätzen, eine Menge von Juden mit „Andachtsobjecten“: Rosenkränzen, Photographien, Medaillen, Kreuzen, Herzen, Scapulierern u. s. w., aber auch mit allerhand Kinderspielzeug, Pfennigtrompeten, Pfeifen und anderem weltlichen Kraam aufgeschlagen, und die Händler dieses bunten Mixtum-Composi-

tums standen an Geschäftseifer ihren Colleginnen in der Kirche nicht nach.

„Entrez, entrez, Messieurs!“ rief man uns von allen Seiten an; „entrez, es kostet nichts. Sehen Sie sich nur unsere Sachen an.“

Wir traten in den ersten besten Verkaufsstand ein und gewahrten, daß neben dem kirchlichen Interesse auch das politische darin seine Förderung fand. Das Porträt des Grafen Chambord war in vielerlei Form und Größe aufgestellt und die Billie prangte auf Knöpfen und Brochen, während allegorische Bilder die Zukunft Frankreichs andeuten sollten. Wie uns schien, wollten jedoch die bourbonischen Reliquien vorläufig nicht recht ziehen; wenigstens war das Lager davon noch ein sehr beträchtliches. Auch wir verzichteten auf derlei legitimistische Kostbarkeiten und wählten uns dafür eine Bronzestatuetten der heiligen Anna aus, welche von einem niedlichen Metallkästchen umschlossen wurde.

„Ist das alles schon geweiht?“ frugen wir die geschäftige Verkäuferin. „Noch nicht, Messieurs,“ lautete die Antwort. „Die „Objects de dévotion“ werden erst geweiht, sobald sie verkauft sind. Aber Sie brauchen nur in die Sacristei zu gehen, um

die Weihung im Namen der heiligen Anna vollziehen zu lassen.“

Wir gingen indes nicht dahin, sondern wandten uns dem Wunderbrunnen zu. Inmitten einer steinernen Einfassung, innerhalb und außerhalb welcher Bettler und Krüppel lauerten, deren Krankheit und Gebrechen man nicht ohne Schaudern betrachten kann, ist ein kleines Standbild der Schutzheiligen aufgerichtet. Das Wasser wird zum Trinken, hauptsächlich aber zum Baden der Augen oder zum Abwaschen anderer leidender Körpertheile benutzt und von einer Anzahl dienstfertiger Weiber unter besonderem Gebetsprüche in kleinen Bechern zugereicht. Die meisten der versammelten Pilger ließen sich die wohlthätige Flüssigkeit zugleich in Flaschen füllen, um dieselbe mit nach Hause zu nehmen; daß wir dergleichen nicht thaten, erregte sichtlich eine unliebsame Aufmerksamkeit. Wer weiß übrigens, ob das heilige Wasser uns nicht sofort von der Erkältung befreit hätte, welche wir uns auf dem Rückwege nach Brest zuzogen und geraume Zeit zu erdulden hatten?

Nicht fern dem Brunnen, der Kirche gegenüber, steht ein seltsam aussehendes Gebäude, das

sei", dieses Anliegen keineswegs entschiedener Abneigung begegnet sei. „Wie verlautet, werde indeffen eine förmliche Anerkennung der spanischen Regierung seitens des deutschen Reiches und der mit demselben verbündeten Regierungen nicht eher erfolgen, als bis eine neu berufene Nationalvertretung über das Schicksal des vom Bürgerkriege und Parteilungen schwer heimgesuchten Landes entschieden haben werde.“

Zur Tagesgeschichte.

— Vom Wetter. Die am 18. d. an die k. k. Centralanstalt für Meteorologie eingelangten Depeschen berichten über sehr starke Schneefälle, welche in Tirol, Salzburg, Steiermark und Kärnten stattfanden, wo gleichzeitig bedauerliche Rückgänge in der Temperatur bis zu 22 Grad Celsius unter Null stattfanden. Aus Bregenz wird berichtet: Sämtliches Hügelland beschneit, ziemlich starker Nordostwind, gestern Bodensee stürmisch bewegt, morgens Schnee auf den Dächern der Stadt. Niederschlag bis 7 Uhr morgens 11.7 Millimeter. Aus Jchl wird seit vorgestern andauernder Schneefall bei 1.4 Grad Celsius Temperatur gemeldet, Schneemenge 35.5 Millimeter. — Aus Klagenfurt wird telegraphiert: Nachdem gestern heftiger Sturm aus West wüthete, sinkt heute nachts das Thermometer bis 22 Grad Celsius unter Null und trat starker Neif ein. — Ein nachträglich gestern nachmittags eingelangtes Telegramm aus Bregenz meldet: Neuerdings seit 10 Uhr vormittags heftiger noch andauernder Schneefall, Landschaft winterlich schneebedeckt, Schneelage bis jetzt im Durchschnitt 2 Centimeter, Temperatur 11 Uhr mittags + 1.2 Grad Celsius. — In Wien schneite es gestern vormittags zwei mal und nachmittags ein mal. Die Zwischenpausen waren mit kleinstörnigem Hagel und größtörnigem Regen ausgefüllt. — Aus Gmunden wird geschrieben: Heute am 17. Mai hat es im Trauntale, in Jchl, Ebensee und auch hier so stark geschneit, daß der Schnee von den Dächern weggekehrt wurde und auf der Straße stundenlang liegen blieb, bis er vom Regen weggeschwemmt wurde.

— Schnee im Orient. Nachdem am 18. d. nachts über heftiger Sturm in Albanien und im griechischen Archipel wüthete, trat rasches Fallen der Temperatur am Balkan, sowie in der ganzen Türkei ein und begann heftiges Regenwetter mit ziemlich bedeutenden Schneefällen. Constantinopel berichtet am 18. d. an die k. k. Centralanstalt in Wien: „Gestern abends heftiger Sturm aus Nordwest mit Regen und Schnee, starke Schneefälle zu Sophia und Philippopol. Rückgang der Temperatur von 12 bis 15 Grad gegen den Vortag.“

einer Brücke gleich — eine Art von Rialto im kleinen — nur daß hier auch nicht der schmalste Kanal, ja nicht ein einziger Tropfen Wasser zu passieren ist. Links von der merkwürdigen Brücke war eine Bude mit Reliquienramm und dergleichen hergerichtet. Wir kauften uns darin eine photographische Abbildung des eigenthümlichen Bauwerkes und fragten dabei, was das letztere zu bedeuten habe.

„Es ist die heilige Treppe, Messieurs, die Scala Sancta“, ward uns entgegnet. „Sie können sie besteigen, von hier aus freilich nur auf Ihren Knien, und oben die Marmorsäule küssen, in der ein Stück von dem Pfahle eingelassen ist, an welchem unser Heiland einst gezeuelt wurde. Dem Pilger, der diese heilige Reliquie küßt, ist ein vierzigjähriger Ablass gewährt. Sind Sie aber nicht stark genug, auf den Knien die Stufen hinan zu rutschen, so können sie an der andern Seite auf gewöhnliche Weise hinaufsteigen; allein dann müßten Sie auf derselben Seite hinunter gehen. Jene Seite jedoch ist nicht geweiht, nur diese hier.“

Von der Scala Sancta in Rom hatten wir wohl schon gehört, nicht aber von jener der heiligen Anna von Auray.

„Hier haben Sie eine von Seiner Hochwürden dem

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Krainburg, 17. Mai. Montag den 4. Mai als am Florianitage, welcher wie bekannt ein sogenannter Bauernfeiertag ist, wankte ein Jnsaße aus dem Dorfe Straßische, welcher wahrscheinlich in Krainburg dem heiligen Florian zu viel Ehre angethan, seiner Heimat zu, lenkte aber unglücklichweise seinen unsichern Schritt in den sehr steilen und gefährlichen Fußsteig an der Eisenbahn nächst dem Wächterhäuschen Nr. 21 und da dieser Pfad noch überdies durch den immerwährenden Regen schlüpfrig gemacht war, so stürzte derselbe, kaum auf halber Höhe angelangt, so unglücklich auf die Straße herab, daß er in kurzer Zeit, nachdem er noch die h. Sacramente empfangen, seinen Geist aufhauchte. Dieser Weg wäre unserer unmaßgeblichen Meinung nach, der öffentlichen Sicherheit wegen, gänzlich außer Gebrauch zu setzen, da er schon so manches Opfer gefordert hat. Das Geländer, welches vor einigen Jahren daselbst angebracht wurde, ist schon theilweise wieder herab gestürzt und sieht daher mehr einer Falle als einer Stütze ähnlich; überdies befindet sich nur wenige Schritte unterhalb ein gut unterhaltener und ganz praticabler Fußsteig, welcher sich nach mehreren Seiten verzweigt, folglich den erstgenannten gefährlichen ganz entbehrlich macht. Daher fort mit ihm, bevor sich ein neues Unglück ereignet.

Donnerstag den 6. d. ist hier wieder dem Uebermuthe und der Rohheit ein Kind zum Opfer gefallen. Durch das schnelle Fahren durch die Stadt wurde nemlich ein Knabe, armer Leute Kind, am Kopfe derart beschädigt, daß er nach ärztlichem Ausspruch zeitweilig blödsinnig bleiben wird. Hier wäre es am Plage mit aller Strenge des Gesetzes vorzugehen, denn bevor nicht einige Beispiele statuirt werden, wird es nicht besser; an die neuen Warnungstafeln lehrt sich niemand. Ueberhaupt ist der Stadtvertretung und ihren Organen in jeder Beziehung mehr Rührigkeit und Energie zu empfehlen.

Sonntag den 10. d. stürzte in der Nacht von dem in der frequentesten Straße gelegenen zweistöckigen Hause Nr. 138 das Dachgestänge infolge Durchweichung durch den anhaltenden Regen der ganzen Länge nach mit einer erdbebenartigen Erschütterung herab. Wäre dies bei Tage geschehen, so hätte es wahrscheinlich Unglück gegeben, indem an jenem Orte der große geschäftliche Verkehr stattfindet.

Während wir dies schreiben, peitscht wieder der heftigste Nordsturm Schnee und Blütenflocken wild durcheinander. Gott bestehe es!

— (Verleihung.) Dem Professor am landwirtschaftlichen Realgymnasium zu Pentau, Herrn Peter

Končnik, wurde eine Hauptlehrerstelle an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach verliehen.

— (Krainzer Kohl und Erdäpfel.)

Herr Franz Schollmayr, Centralauschussmitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain, gibt in seinem Berichte über die Weltausstellung 1873 in Bezug auf Krain unter anderem folgendes zum besten: „Mit exotischen, beliebig erfundenen Namen waren Erdäpfel, die wir in Krain schon längst erzeugen, um ein Sündergeld angepriesen; Kraut und Kohl war kein so schönes zu sehen, wie wir solches wagenweise am laibacher Markte je 100 à 5 fl. kaufen; unser Morast (!) mit seinem Kraut und Stoppelrüben hätte den ersten Preis davontragen müssen; auch hätten sich die Erdäpfel des Versuchstisches oder des Etablissements Schmidt (Dür) in Laibach bei der temporären Ausstellung mit allen messen können.“ Ja warum hat das Ausschussmitglied, Herr Fr. Schollmayr, die Leute nicht früher aufmerksam gemacht und zur Beschickung der Ausstellung aufgefordert?

— (Musik in der Sternallee.) Morgen Donnerstag um 6 Uhr abends hält die hiesige Regimentskapelle in der Sternallee ihre zweite Musikproduktion und wird folgende Programmnummern zur Ausführung bringen: 1. Marsch; 2. Overture zur Oper „Il Guarany“ von Gomes; 3. Myrthenstrauchwalzer von Strauß; 4. Quintett und Finale dell' Opera „Un ballo in maschera“ von Verdi; 5. Quadrille aus der Operette „Des Löwen Erwachen“ von Schönl; 6. Duett aus der Oper „Martha“ von Flotow; 7. Anspruchlose „Polka française“ von Massaf.

— (Ueberschwemmung in Unterkrain.) Infolge der am 12., 13., 14. und 15. d. stattgefundenen Regengüsse sind der Neuringbach und Gurkfluß aus ihren Grenzen getreten und überschwemmten die Aecker und Wiesen in den Steuer Gemeinden Dobrava, Feistritz, Rassenfuß, Biavce, Trzibje (Steuerbezirk Rassenfuß), Mersčendorf (Steuerbezirk Gurkfeld), Dätrog und Gradis (Steuerbezirk Landstraß) derart, daß eine Fehlung nicht zu gewärtigen ist. Der Bezirkshauptmann Graf Chorinsky in Gurkfeld verfügte ohne Verzug die Erhebung des Schadens behufs des gesetzlichen eintretenden Grundsteuernachlasses.

— (Der Saatenstand.) Mit einer Ausdauer, die zu den Seltenheiten in den Witterungsereignissen Mitteleuropas gehört, behauptete bis gestern der Maimonat den Charakter eines Nachwinters, den er vom April übernommen hatte, und der geeignet ist, ernste Besorgnisse um das Gedeihen der Saaten wachzurufen. Besonders die drei Tage vom 16. bis 18. d. haben der Landschaft vom adriatischen Meere bis zur Weichsel ein winterliches Aussehen verliehen, da sich Schnee und Frost neuerlich einstellten und zu

Herrn Bischof von Bannes genehmigte und von Seiner Heiligkeit Paps Pius dem Neunten bestätigte Beschreibung derselben,“ fuhr die Verkäuferin fort. „Sie kostet nur drei Sous oder fünfzehn Centimes. Seine Heiligkeit ertheilt neunjährigen Ablass für jede Stufe, die mit zerknirschem Herzen auf den Knien erstiegen wird. Madame, Madame!“ fuhr sie plötzlich auf, einer auf den geweihten Stufen befindlichen Person zureufend, „Sie Frau dort oben, Sie dürfen nicht aufstehen und gehen, Sie müssen Ihren Weg auf den Knien vollenden, sonst geht der Ablass verloren.“

Wir kauften uns für drei Sous das angepriesene Werk „Visite à l'escalier saint ou Scala Sancta au pèlerinage de Sainte Anne,“ zogen es indeffen vor, auf der ungeweihten Seite emporzusteigen und die Marmorsäule nicht durch unsere Reizerküsse zu verunreinigen. Männer sowohl als Frauen, ja ein ganz kleines Mädchen kletternd die Treppe hinauf und plärrten bei jeder decart überwundenen Stufe Gebete ab. Zwischen Treppe und Kirche wogte ein buntes Menschengewühl umher; Damen in der elegantesten pariser Toilette und Bäuerinnen, bretonische Landleute, gleich französischen Maitres, mit Schärpen und Armbändern geziert, und neumodische Stuger. Darunter gesellte sich noch

ein wirres Gemisch aller erdenklichen Behikel, Omnibusse, Karren, Americaines, Galechen, Breacks zc. Zwar hat das Heiligthum seine besondern hohen Feste, z. B. den Vorabend vor dem Tage der Heiligen, 25. Juli, spendet jedoch den Pilgern jederzeit seine Gnaden und Wunder, und während unseres Aufenthaltes in Auray verging keine Stunde, in der nicht größere oder kleinere Wallerzüge anlangten. Wirklich ist der Menschenzusammenfluß bei der heiligen Anna ein so enormer, daß West- und Ozeanbahn sich veranlaßt finden, vom Mai bis zum Oktober in der ganzen Ausdehnung ihrer Linien Billets nach Auray und Sainte-Anne für Hin- und Rückfahrt zu sehr ermäßigten Preisen auszugeben. Das Stationsgebäude des letztgenannten Ortes trägt auf seiner Zinne das Standbild der heiligen Anna.

Das heutige Sainte-Anne ist übrigens nur das Vorspiel und Andeutung seines künftigen Glanzes. Zwischen Treppe und Kirche liegt ein rechtwinkliger freier Platz, auf welchem augenblicklich Maurer und Steinmeyer ihr Wesen treiben, um ihn mit stattlichen Bauten zu versehen, die alle bestimmt sind, den Ruhm der heiligen Anna zu verklären und neue Wallerscharen nach dem weltabgelebten Thale der Bretagne zu ziehen.

(Europa.)

den früheren Winter- und Frostschäden der Landwirtschaft neue Unbill zufügten. Wie groß die Schäden an den Getreidesaaten sind und ob dieselben nicht noch durch spätere normale Witterungsverhältnisse geheilt werden können, läßt sich in diesem Augenblicke nicht bestimmen; die neuesten Berichte enthalten sich darüber gerechterweise jedes Urtheils. Aber die Lage ist ernst, und sie kann mit jedem Tage trüber werden, der noch weiter solche abnorme Erscheinungen bringt. Der dritte Saatenstandsbericht des Ackerbauministeriums, der eben erschienen, bietet unter solchen Verhältnissen nur wenig Anhaltspunkte zur Beurtheilung der künftigen Ernte. Der Bericht constatirt für die westliche Reichshälfte die Schäden der April- und Maifröste an Obst, Wein und theilweise auch am Getreide, von welchem Roggen am meisten gelitten hat und kaum mehr eine Mittelernte erwarten läßt. Aus der östlichen Reichshälfte stimmen alle Berichte überein in der Befriedigung über die ausgiebigen Regen, welche in der Periode vom 1. bis 15. Mai fielen und nicht nur die zu Ende April erlittenen Frostschäden großentheils paralytisierten, sondern sogar einen günstigeren Stand der Saaten bewirkten, als sich noch vor dem Eintreffen der Fröste erwarten ließ. Demnach ist der Stand der Winter- und Sommersaaten jetzt in den meisten Theilen Ungarns ein ziemlich befriedigender, im Banat und noch mehr in Siebenbürgen sogar ein vortrefflicher. Nur das Korn ist mit Ausnahme Siebenbürgens überall bereits so geschädigt, daß es jedenfalls eine schlechtere als Mittelernte geben wird. Mais wurde hier und da neugebaut, nachdem die erste Saat erstoren war. Ebenso haben sich Klee und Wiesen erholt und laufen die Rübsaaten schön auf. Der Wein ist im Banat fast gänzlich vernichtet, in Slavonien und in den meisten Gegenden Ungarns zum größeren oder geringeren Theile. Aus dem neutralen Comitatz hingegen wird ein hoffnungsvoller Stand der Weingärten gemeldet.

(Die confessionellen Gesetze und der Dechant von Wippach.) Wie man dem „Slov. Nar.“ aus Wippach schreibt, hat die Nachricht von der Sanction der confessionellen Gesetze unter den dortigen Liberalen große Freude erregt. Um dieser Freude auch entsprechenden Ausdruck zu geben, haben sie bei dieser Gelegenheit auch einige Pfund Pulver verschossen, wie das die klerikalen Wähler schon bei so manchen Gelegenheiten für ihre Zwecke gethan. Das war aber wieder Feuer im Dach für den dortigen Dechant, Herrn Grabrijan. Unter anderen geistreichen Kernsprüchlein, die der Hochwürdige bei Gelegenheit des unbehaglichen Festschießens verbrochen, cursirten auch folgende: „Wer sind die eigentlich, die haben schießen lassen? Kinder sind sie, Kurzlichtige, Rindviecher sind sie!“ Nach des wippacher Dechanten innigster Ueberzeugung ist also jedermann, der sich über das Zustandekommen eines Gesetzes freut, das die Unterschrift des Kaisers trägt, ein Rindviech. Und doch hat auch der allgemein geachtete Graf Rantieri, wie der Correspondent hinzusetzt, sein Schärlein zur Festesfeier beigetragen.

(Zur Durchführung der confessionellen Gesetze.) Wie der „Bohemia“ geschrieben wird, wird der Kultusminister zum Zwecke der Durchführung der jüngst publicierten confessionellen Gesetze eine Reihe von Verordnungen erlassen, durch welche die Verwirklichung einer größeren Anzahl der neuen gesetzlichen Normen eist möglich wird und auf deren Erlaß das Gesetz selbst ausdrücklich verweist. Es gilt dies speciell beim ersten Gesetze vom § 7, nach welchem die Form der Mitwirkung der staatlichen Kultusverwaltung bei der Einsetzung eines Seelsorgers in die Temporalia im Verordnungswege festgestellt zu werden hat; ferner vom § 5 inbezug auf die näheren Bestimmungen über den Pfarrconcurs; vom § 15 betreffend die Organe, durch welche das staatliche Präsentationsrecht in den einzelnen Fällen gehbt zu werden hat; vom § 52 über die Verwaltung des Kirchen- und Pfründenvermögens (bis zur Erlassung besonderer Gesetze) u. s. l. Die Verordnungen werden nach diesen werten Andeutungen schon einen

ziemlichen Umfang annehmen, während gleichzeitig einige weitere legislative Acte durch das erste Gesetz notwendig werden und auch in Aussicht genommen sind, wie ein Gesetz über die Constituierung und Vertretung der Pfarrgemeinden, über die Besorgung der Angelegenheiten derselben (§ 37), sowie das schon oben bei dem § 52 in Aussicht genommene Gesetz.

(Das Volksschulwesen der Steiermark.) Der steierische Landesschulrath hat die 1872-liche Gewohnheit, alljährlich einen Bericht in Druck herauszugeben, welcher ein getreues Bild vom Schulwesen des Landes liefert. Bei unserer heimischen Landesschulbehörde haben wir leider noch nie etwas dergleichen erlebt. Darnach zählte die Steiermark im Schuljahre 1872 bis 1873 im Ganzen 134,949 schulpflichtige Kinder, von denen 2192 physisch gebrechlich waren, mithin die Schule nicht besuchen konnten; 6271 wurden zu Hause, 434 in Fabriksschulen unterrichtet, 108,574 besuchten öffentliche Schulen. Es genossen also alles in allem 115,279 Kinder oder 85 Percent der schulpflichtigen den vorgeschriebenen Unterricht. Das ist noch kein idealer, ja nicht einmal der praktisch erreichbare Zustand, allein die Ziffer bedeutet jedenfalls einen nennenswerthen Fortschritt gegen jene Zeit, in welcher die Schule noch fast ausschließlich der Herrschaft des Klerus überantwortet war. Die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug im verflossenen Jahre 656; Privatschulen gab es 58, wozu 52 das Desseinslichkeitsrecht genossen. Fachkurse bestanden 9, Kindergärten 8. Die letzteren waren durchaus Privatanstalten, nur in Graz besteht ein staatlicher Kindergarten in Verbindung mit der k. l. Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Volksschulen wurden 109 ausgewiesen; an 5 Schulen wurde auch Unterricht in der Dienenzucht erteilt, in der Seidenraupenzucht dagegen an keiner. Bezirks-Lehrerbibliotheken bestehen in allen Bezirken bis auf einen, Schülerbibliotheken jedoch nur an 165 Volksschulen. Der Gesamtaufwand für die Bestreitung des Volksschulwesens mit Einschluß der Auslagen für sachliche Bedürfnisse betrug ungefähr eine Million Gulden, wozu ungefähr 210,000 fl. auf Neubauten emfielen. Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten wurde blos in den Bezirken Ansfeld, Bruck, Eisenerz, Leibnitz, Leoben, Mautern und Wildon an sämtlichen Schulen, in vielen Bezirken dagegen blos an einigen Schulen und in 12 Bezirken an keiner erteilt. Die Haushaltungskunde wird nur an Volksschulen in Städten und in einigen Märkten gelehrt. Der Turnunterricht findet in vielen Bezirken noch keine oder blos geringe Berücksichtigung, und an Turnplätzen fehlt es der Mehrzahl der Schulen. Turnhallen befinden sich nur bei einigen Stadtschulen und hier und da noch bei einer Marktschule.

Witterung.

Laibach, 20. Mai.

Morgens ziemlich heiter, sehr schwacher Ostwind, nachmittags Volkenzug aus Westen, schwacher Westwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 7.2°, nachmittags 2 Uhr + 19.1° C. (1873 + 21.5°, 1872 + 27.0° C.) Barometer 736.92 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.5°, um 3.3° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 19. Mai. Anton Rozentrene, Tagelöhner, 59 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte — Ernst Spögel, Schriftsetzer, 3 J. u. 3 M., Babnhofgasse Nr. 120, Diphtheritis. — Thomas Komann, Inwohner, 58 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Gedenktafel

über die am 22. Mai 1874 stattfindenden Reitationen.

3. Feilb., Popovitch'sche Real., Ragorze, BG. Mötting. — 2. Feilb., Stof'sche Real., Topolj, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Jont'sche Real., Thal, BG. Eiskernembel. — 1. Feilb., Sterl'sche Real., Unterschleinitz, BG. Planina. — 1. Feilb., Svigl'sche Real., Niederdorf, BG. Planina.

Am 23. Mai.

3. Feilb., Debat'sche Real., Sagariza, BG. Großlaskich. — 3. Feilb., Dof'sche Real., Ansdorf, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Rusin'sche Besitzrechte, Jurisoviz, BG. Rejniz.

Telegramme.

Wesf., 19. Mai. Die Reichsrathsdelegation erledigte das Extraordinarium des Kriegsbudgets; im ganzen wurden 14.10 Millionen von den Forderungen der Regierung gestrichen. Nur die Post „Fortsetzung des przemysler Festungsbaues“ veranlaßte eine lebhaftere Debatte; die Delegation beschloß Streichung der hierfür beantragten Kosten.

Das ungarische Unterhaus nahm die Notariatsvorlage und die Anlehensvorlage an.

Lemberg, 19. Mai. Infolge Austretens mehrerer Klüsse sind viele Beschädigungen hervorgerufen; der Bahnverkehr Lemberg-Stryj mußte eingestellt werden.

London, 19. Mai. Der „Standard“ meldet, die Königin beabsichtige den Besuch des Czaren im Herbst zu erwidern.

Paris, 19. Mai. Man hofft, das Ministerium Boulard werde sich heute constituieren.

Der Befertigte empfiehlt einem p. t. geehrten Publicum seine

Gut- und Uniformsorten-Niederlage

u. z. ein reichhaltiges Warenlager von billigsten Filz-, Stoff-, Seiden- & Cylinderhüten sowie Kappen aller Gattungen von eleganter und neuester Façon; ferner von

Uniformen für Herren Offiziere und Beamten,

dann Szalos, Portrees, Medaillen, Medaillenbänder, Säbel- und Zegenkuppeln in reichster Auswahl.

Derselbe hält ein

großes Lager von Pelzwerk

von feinsten bis zu der geringsten Gattung, übernimmt Pelz- und Stoffwaren aller Art zur Aufbewahrung über den Sommer zu den billigsten Preisen unter Garantie, indem die anvertrauten Effecten affecurirt werden.

Aufträge aufs Land werden stets schnellstens und bestens effectuirt. (293—1)

Hochachtungsvoll ergebent

Franz Pröckl,

Kürschner und Kappenmacher,
Judengasse Nr. 232.

Wiener Börse vom 19. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	69.15	69.25	Kgl. öst. Bab.-Credit.	95.00	95.50
do. do. öst. in Silber	74.35	74.45	do. in 33 J.	83.50	83.75
Loose von 1854	97.00	97.50	Katlon. 5. Bl.	90.80	90.70
Loose von 1860, ganz	105.50	105.00	Ing. Deb.-Creditanst.	85.70	86.00
Loose von 1860, Fünft	109.75	110.25			
Prämienf. v. 1864	123.75	124.25			
Grundentl. - Obl.			Prioritäts-Obl.		
Stiebarng.	71.25	72.00	Frank-Josefs-Bahn	101.25	101.75
Ungarn zu . . . 5 . . .	74.75	75.50	Öst.-Nordwestbahn	97.00	97.50
			Siebenbürger	81.00	81.50
			Staatsbahn	138.00	138.50
			Südb.-Wes. zu 500 fr.	109.30	109.50
			do. Bons 6 p/ct.	96.00	96.25
Action.			Lose.		
Anglo-Bank	130.25	130.75	Credit 2.	158.00	158.50
Öest. Bank	221.00	222.50	Kredit 1.	12.00	12.50
Depositenbank	28.75	29.25			
Edcompte-Anstalt	860.00	870.00			
Francs-Bank	34.00	34.25			
Handelsbank	66.00	66.50	Wechsel (3Mon.)		
Länderbankverein	—	—	Kuglb. 100 fl. Südb. W.	93.75	93.90
Nationalbank	980.00	991.00	Frankf. 100 fl.	93.90	94.10
Oest. allg. Bank	49.00	49.50	Hamburg	54.80	54.90
Oest. Bankgesell.	200.00	201.00	London 10 Pf. Sterl.	111.70	111.85
Union-Bank	100.50	101.75	Paris 100 Francs	44.25	44.30
Reichsbank	10.00	10.25			
Reichsbank	82.00	83.00	Münzen.		
Rußl.-Bauk	139.00	140.00	Rußl. Münz-Ducaten.	5.32	5.35
Rußl.-Bauk	139.00	140.00	20-Francsthaler	8.95	8.95
Rußl.-Bauk	139.00	140.00	Preuß. Kassenscheine.	1.66	1.66
Rußl.-Bauk	139.00	140.00	Silber	106.00	106.15

Telegraphischer Kursbericht

am 20. Mai
Papier-Rente 69.15 — Silber-Rente 74.35 — 1860er Staats-Anlehen 105.75 — Bankaction 579 — Credit 224.50 — London 111.75 — Silber 105.90 — 20-Francs-Silber 8.94.